

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Kontokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg.
Postkontokonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 7

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Freitag den 9. Januar 1931

56. Jahrgang

England und die Revision.

Für Gold auf Frankreichs Seite.

England und Frankreich haben sich wieder einmal auf Deutschlands Kosten geeinigt, die Briten haben ihre bessere politische Einsicht buchstäblich für Gold verkauft. Das englische Schatzamt hatte Zahlung der Kriegsschuld, besonders der in England gezeichneten französischen Anleihen, in Goldwährung verlangt, während Frankreich diesen Anspruch bestritt und Tilgung mit dem neuen, entwerteten Franken als rechtsgültig bezeichnete. England seinerseits braucht Gold, um dem Londoner Geldmarkt wieder die Flüssigkeit zu verschaffen, die er seit längerer Zeit schmerzlich entbehrt und die nötig ist, damit die von der englischen Regierung geplante Konvertierung unbedenklich durchgeführt werden kann. Durch diese Maßnahme soll gleichzeitig der Goldabfluß nach Frankreich eingedämmt werden. Frankreich auf der anderen Seite hat einen großen Goldschatz angesammelt. Es kam zu Verhandlungen im französischen Finanzministerium, die zwar zunächst große Schwierigkeiten boten, aber dann durch wichtige politische Zugeständnisse Englands günstige Aussichten eröffneten.

Das Ziel der französischen Wirtschaftspolitik, wie es beispielsweise der gut unterrichtete Sauerwein in seinem Kommentar zu den Pariser Finanzbesprechungen kennzeichnet, ist, daß Frankreich sich auf der in Aussicht genommenen Konferenz über die Möglichkeit eines europäischen Staatenbundes bereit zeigen will, seine verfügbaren Mittel für die Vereinheitlichung des europäischen Marktes einzusetzen, und daß Frankreich sich für solche Pläne die Mitwirkung Englands, also die Zusammenarbeit der englischen und der französischen Finanzsicherheit will. Die Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank von Frankreich wird in der Pariser Presse als ein erster praktischer Schritt auf diesem Wege gewürdigt. Die erwähnte Konferenz, die Mitte Januar unter Vorsitz Briand's in Genf zusammentreten wird, rückt in den Erörterungen französischer politischer Kreise immer mehr in den Vordergrund. Der Hinweis auf die möglichen positiven Ergebnisse dieser europäischen Fühlungsnahme wird nun zu einer Kampagne gegen den Revisionsgedanken benutzt.

Ganz überraschend griffen England und seine Presse in die internationale Ausdrucksweise über eine Revision der Friedensverträge und der aus ihnen abgeleiteten finanziellen Verpflichtungen mit sehr gewichtigen und sehr kennzeichnenden Äußerungen ein. Der Leitartikel der „Times“ verdient als erste und als sehr maßgebende englische Stimme in Deutschland besondere Beachtung, umso mehr, als sie kennzeichnend ist für die Einstellung der englischen Politik diesen ganzen Problemen und der Lage Deutschlands gegenüber.

Die Abhängigkeit der englischen Politik von Frankreich, die in letzter Zeit bei verschiedenen hochbedeutenden Anlässen klar geworden ist, zeigt sich auch hier. Nachdem England sich in der Abrüstungsfrage vollkommen in das französische Schlepptau begeben hat, und nachdem die Goldaufspeicherung in Paris von der englischen Finanz als eine ernste Bedrohung aufgefaßt wird, der man durch Konzessionen an Frankreich begegnen will, zeigt sich nun auch in der Einstellung gegenüber den deutschen Bemühungen um eine Vertragsrevision und gegenüber dem deutschen Hinweis auf den gegebenenfalls anzumeldenden Moratoriumsanspruch in der englischen öffentlichen Meinung eine zweifelhafte mit den Tendenzen der Regierung übereinstimmende Bereitwilligkeit, dem französischen Kurs zu folgen, die uns in Deutschland ebenso bescheiden wie enttäuschen muß. Wir sehen, daß sich unter der mit allen kleinen Mitteln um ihre Existenz kämpfenden Arbeiterregierung der Kurs der englischen Politik immer weiter und hoffnungsloser von den Grundtönen des Locarnopakt entfernt, und dieses Abweichen der englischen Politik von der bisher als richtig erkannten Linie wird dadurch nicht erleichtert, daß es mit einer so ungeschmackhaften und fast brutalen Deutlichkeit verkündet wird, wie das in dem erwähnten Artikel der „Times“ geschieht.

England stellt sich in dem Kampf gegen die deutschen Revisionswünsche rückhaltlos an die Seite Frankreichs. Man bestreitet der Reichsregierung den Rechtsanspruch auf die Anmeldung eines Moratoriums, indem man in turschiger, wenn nicht in böswilliger Weise die tatsächliche finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands ignoriert und behauptet, die im Haag vereinbarten Voraussetzungen für einen deutschen Moratoriumsanspruch seien in der gegenwärtigen Notlage Deutschlands noch keineswegs gegeben. Man streift selbst an der unberechenbaren Tatsache, daß Deutschland durch das Steigen des Goldwertes aufs schwerste benachteiligt ist, mit einer letzten Geste vorüber, ohne aus dieser Tatsache irgendwelche praktischen Folgerungen zu ziehen, und man führt die ganze deutsche Aktion für eine Revision der Verträge lediglich auf innerpolitische deutsche Bedürfnisse zurück, auf den Wunsch der Reichsregierung, dem Rechtsradikalismus entgegenzuwirken. Man läßt sich sogar dazu herbei, dem Reichskanzler Brüning gewisse Erfolge seiner Sanierungspolitik zu bestätigen — alles nur, um den Moratoriumsanspruch, der ja tatsächlich von Deutschland noch garnicht erhoben worden ist, von vornherein als unberechtigt hinzustellen.

Heraus aus dem Völkerbund?

„Eine Katastrophe für die Befriedung der Welt.“ — Ansicht eines Völkerrechtslehrers.

Wien, 8. Januar.

Vielfach ist in letzter Zeit in Deutschland sowohl als auch im Ausland die Frage erörtert worden, ob das Reich, veranlaßt durch das Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungs- und anderen für Deutschland wie auch für Europa lebenswichtigen Fragen, seine Mitgliedschaft im Völkerbund in naher Zukunft liquidieren werde. Im Vordergrund dieser Erörterungen standen dann immer die Vor- und Nachteile eines solchen Schrittes.

Im „Wiener Journal“ veröffentlicht nun der bekannte Genfer Völkerrechtslehrer Professor Dr. J. Wehberg zu diesem Fragenkomplex unter der Überschrift: „Tritt Deutschland aus dem Völkerbund aus?“ einen bemerkenswerten Artikel. Er erörtert zunächst die Folgen, die ein solcher Schritt Deutschlands für den Völkerbund und damit den Frieden Europas und der Welt haben müßte. Er sagt wörtlich:

„Eine deutsche Austrittserklärung würde eine ganz Deutschlands aus all diesen oder ähnlichen Erwägungen leicht weiterer Wiedernäherung von Siegern und Besiegten, die nur im Rahmen des Völkerbundes möglich ist, beseitigen und deswegen als Symptom eines völligen Zusammenbruchs der Politik nach moralischer Verständigung bewertet werden müßte. Deshalb wäre ein solches Verhalten Deutschlands gleichsam eine Katastrophe für die Befriedung der Welt.“

Weiterhin erklärt Professor Wehberg, auch die führenden Staatsmänner in Deutschland seien sich von Anfang an darüber keineswegs im Unklaren gewesen, daß der Völkerbund in seiner Form (vor Eintritt Deutschlands) und seinem Wesen

nicht nichts Vollkommenes,

Deutschland also daran interessiert sei, bei seiner Ausgestaltung sich nicht selbst auszuschließen.

Es sei daher völlig verfehlt, bei den ersten, wenn auch großen Schwierigkeiten, wie beispielsweise jetzt dem Versagen in der Abrüstungsfrage, die Finte ins Korn zu werfen und Genf den Rücken zu drehen.

Von alledem abgesehen oder würde sich Deutschland durch einen eventuellen Austritt aus dem Völkerbund selbst einer ganzen Anzahl wesentlicher Vorteile und Möglichkeiten berauben. Man dürfe den Wert der in Genf möglichen vertraulichen Besprechungen zwischen den Vertretern der einzelnen Nationen ebensowenig unterschätzen wie den Wert des Völkerbundes als eines öffentlichen Forums der Weltmeinung, vor dem Deutschland als Völkerbundsmitglied jederzeit seine Gesichtspunkte zur Geltung bringen könne. Auch die wertvolle Mitarbeit Deutschlands an der Mandatskommission falle hier stark ins Gewicht, eine Tatsache, die auch der Abgeordnete v. Freytag-Loringhoven anerkannt habe. Ueberdies würde ein Ausscheiden Deutschlands die Lage der Abrüstungsbestrebungen kaum ändern, da ihre Voraussetzungen nicht im Völkerbundsakt, sondern vielmehr im Versailler Vertrag begründet seien.

Dr. Wehberg kommt zu dem Schluß, daß ein Austritt Deutschlands aus all diesen oder ähnlichen Erwägungen heraus wohl kaum Tatkraft werden dürfte.

Gold und Genf.

Rückwirkungen der englisch-französischen Verhandlungen.

London, 8. Jan. In den diplomatischen Kreisen Londons mißt man allgemein der englisch-französischen Finanzkonferenz in Paris die allgrößte Bedeutung bei. Man meint, England habe bei Frankreich angeregt, in London liegende französische Goldguthaben im Zusammenhang mit den Plänen Snowdens zur Konvertierung von Kriegsanleihen für englische Zwecke nutzbar zu machen. Man spricht von einer Anleihe bis zu 50 Millionen Pfund (eine Milliarden Reichsmark), die zu einem möglichst niedrigen Zinssatz von Frankreich herzugeben wäre. Hierdurch würde auch der Goldabfluß aus England verhindert werden.

In Verbindung hiermit und im Hinblick auf seine angespannten Finanzen sollen England und Frankreich sich über die gemeinsamen Interessen geeinigt haben, die sie für den

Es ist zwar bedauerlich, diese Schwankung der englischen Politik erkennen zu müssen, aber es hat sein Gutes, daß diese Erkenntnis uns zu einem Zeitpunkt gebracht wird, wo wir uns noch nicht festgelegt haben, in einer Stunde, in der entscheidende Entschlüsse für den zukünftigen Kurs der deutschen Politik auf den verschiedensten Gebieten erst noch zu fassen sind. Soweit bei diesen Entschlüssen England in Frage kommt, werden sie von der Erkenntnis, die uns solche englische Stimmen vermitteln, entscheidend beeinflusst werden.

Fall eines von Deutschland erklärten Moratoriums haben. Ob die Annahme richtig ist, daß sich auch eine rein politische Annäherung zwischen England und Frankreich, z. B. in der Seeabrüstungsfrage, ergeben kann, bleibt dahingestellt.

Man glaubt, daß Snowden in letzter Zeit so stark die Befriedigung englischer Inhaber von französischen Kriegsschulden durch völlige Goldzahlung gefordert hat, um auf anderen Gebieten Vorteile einzutauschen.

Es steht zu befürchten, daß die Pariser Verhandlungen nicht ganz ohne Rückwirkung auf Englands Haltung auf der bevorstehenden Ratstagung sein werden.“

Die Dusche der „Times“.

Sie soll den Reichskanzler stärken!

London, 8. Jan. Ein Bericht der „Times“ beschäftigt sich eingehend mit den Rückwirkungen der englischen Haltung in der Moratoriumsfrage auf die deutsche öffentliche Meinung. Dieser Artikel habe wie eine kalte Dusche auf Deutschland gewirkt. Die „Times“ gibt vor, überrascht zu sein, daß Mitglieder der Zentrumsparterie ein volles Verständnis für die Gefühle in den Gläubigerländern gezeigt hätten. Jeder, der den internationalen Erörterungen während der letzten drei Monate gefolgt sei, müsse diese Gefühle kennen.

In dem Bericht heißt es dann weiter, daß die Welle des Nationalgefühls,

die seit den letzten Wahlen in Deutschland in steigendem Maße zu spüren sei, das politische Verständnis der deutschen öffentlichen Meinung für das Ausland etwas verdunkelt habe. Es sei bemerkenswert, wie in der kurzen Zeit seit Weihnachten irrtümliche Auffassungen bis in die führenden Kreise gedrungen seien. Ausländische Freunde Deutschlands seien der Entwicklung zwar mit Verständnis, gleichzeitig aber auch mit Bedauern gefolgt, da Deutschland sich hierdurch gewisse Sympathien verherzt habe.

Man dürfe annehmen, daß die kalte Dusche den Mitgliedern der Regierung willkommen sei, die kaum irgendwelche Hoffnungen gehabt hätten, die weitestgehenden Ziele auf dem Gebiete der Außenpolitik zu erreichen. Sie empfänden jetzt vielleicht ein Gefühl der Erleichterung. Ein Vorfall wie die englisch-französische Finanzkonferenz werde die Stellung des Kanzlers stärken, wenn er nachweise, daß die Welle des Nationalgefühls für die deutsche Außenpolitik und für die deutsche Finanzpolitik kein reiner Segen sei. Es sei außerdem außerordentlich interessant, daß Minister Trevelyan auf der Ostreise hinsichtlich des polnischen Korridors bisher die gleiche Zurückhaltung wie der Kanzler gezeigt habe.



Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau.

Regierungsrat Prof. Dr. Brahn (X), der Schlichter für Weiffalen, unter dessen Vorsitz die Verhandlungen zur Beilegung des Kohlenkonflikts im Ruhrgebiet geführt werden, im Gespräch mit Bergarbeiterführern vor dem Gebäude des Bechenderverbandes in Essen.

Kabinettsrat über den Ruhrkonflikt.

Die Regierung sucht einen Ausweg. — Stegerwald fährt zum Kanzler.

Berlin, 8. Januar.

Vizekanzler und Reichsfinanzminister Dietrich hat seinen Urlaub beendet und ist wieder in Berlin eingetroffen. Unter seinem Vorsitz fand eine Konferenz der in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinetts statt, die vor allem der Frage galt, welche weiteren Schritte zur Beilegung des Konfliktes im Ruhrbergbau unternommen werden sollten.

In Kreisen der Reichsregierung sieht man noch keineswegs alle Möglichkeiten als erschöpft an. Sie dürften zum Beispiel, soweit die Frage des Fehlbesatzes der Knappschicht das Problem erschwert, in einem Ausgleich zwischen Knappschicht und Invalidenversicherung liegen. Man denkt offenbar an eine Entlastung der Knappschicht. Jedenfalls müssen die fehlenden 80 Millionen für die Knappschicht beschafft werden, da sie doch einen erheblichen Teil ihres Gesamtumsatzes von 210 Millionen ausmachen. Eine Beseitigung dieser Schwierigkeit ohne Beitragserhöhung würde zweifellos bereits eine Erleichterung der Gesamtsituation im Ruhrkonflikt bedeuten.

Darüber hinaus ist anzunehmen, daß der Reichsarbeitsminister auch wegen der Höhe der Lohnsenkung noch einmal mit den Parteien Fühlung nimmt, wenn die Knappschichtfrage geklärt ist. Zunächst wird er voraussichtlich nach Schneidemühl fahren, um den Kanzler von den Ergebnissen der Kabinettsbesprechungen zu unterrichten und sein Einverständnis für das weitere Vorgehen einzuholen.

Arbeitsminister und Zechenbesitzer.

In einer Besprechung stellte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald zu den Behauptungen des Zechenverbandes, daß dieser bei dem Lohnkonflikt im Ruhrbergbau von der Reichsregierung enttäuscht worden sei, u. a. fest:

Die Schlichter sind keineswegs nur willfährige Werkzeuge in der Hand der Regierung, sondern Persönlichkeiten mit eigener Meinung und Verantwortlichkeit, deren Unabhängigkeit von den Weisungen der Aufsichtsbehörde im Gesetz ausdrücklich gewährleistet ist.

Von keiner Regierungsseite ist den Unternehmern bei der Kohlenpreisfestsetzung in Aussicht gestellt worden, daß im Kohlenbergbau eine Lohnkürzung von mindestens 8 Prozent ab 1. Januar eintreten werde. — Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums habe lediglich erklärt, daß bei Senkung der Kohlenpreise für das Ausmaß einer Lohnkürzung gewisse Anhaltspunkte vorlägen.

Der Streit fast ganz erloschen.

Essen, 8. Jan. In der Frühlingschicht fehlten nach dem Bericht des Bergbauvereins von insgesamt 132 211 Mann 2606, unter denen sich noch 1531 Entlassene befinden. Die Gesamtschichtgröße stellte sich auf 1,97 v. H. (gegen 3,61 v. H. in der gestrigen Frühlingschicht), ohne die Entlassenen auf 0,81 v. H. In den Revieren Dinslaken und Hamm sind noch 12 v. H. der Belegschaft ausständig; in den übrigen Revieren sind die Fehlschichten so gering, daß der Zustand bereits als beendet anzusehen ist. In der Nacht sind auf der Zeche de Wendel durch Polizeibeamte 14 Streikführer festgenommen worden.

Die Streikbewegung in Oberschlesien

Gleiwitz, 7. Jan. Die wilde Streikbewegung im ober-schlesischen Bergbau hat sich auch auf einige Gruben des Beuthener Reviers ausgebreitet. Notstandsarbeiten werden überall verrichtet. Alle am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften lehnen nach wie vor jeden Streik ab. Die Kommunisten hatten in den letzten Tagen unter Mitwirkung zahlreicher auswärtiger Elemente eine lebhaftere Tätigkeit entfaltet.

Wie bekannt wird, sind verschiedentlich Arbeitswillige von den Kommunisten an der Einfahrt gehindert worden. Auf der „Sosniga“-Grube bei Gleiwitz haben die Kommunisten etwa 2000 Erwerbslose aus der Stadt Gleiwitz als Streikposten herangezogen. Auf dieser Grube ist Polizeischutz eingesetzt worden. Von der Nachmittagschicht der „Sosniga“-Grube sind etwa 60 v. H. der Arbeit ferngeblieben.

Die italienisch-griechische Freundschaft.

Venizelos bei Mussolini.

Rom, 8. Jan. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist in Rom eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom italienischen Außenminister empfangen. Nach dem Besuch beim König wurde Venizelos von Mussolini empfangen, mit dem er, wie es in der amtlichen Mitteilung heißt, eine herzliche Unterredung von etwa einer halben Stunde hatte. Im Laufe des Vormittags hat Mussolini den Besuch seines Gastes im Hotel erwidert. Um 18 Uhr begann eine Beratung zwischen Venizelos und Grandi.

Die italienische Presse entbietet dem Gast herzliche Willkommengrüße. Das dem italienischen Außenministerium nahe stehende „Giornale d'Italia“ schreibt, Griechen und Italiener würden mit Befriedigung feststellen können, daß der Vertrag von 1928 keine leere Formel sei, sondern ein Mittel zu aktiver außenpolitischer Zusammenarbeit.

Zusammenarbeit im östlichen Mittelmeer.

Das halbamtliche Blatt betont in diesem Zusammenhang den Friedenswillen Italiens. Venizelos habe sicherlich verstanden, daß die italienische Politik es Griechenland ermögliche, auf dem Balkan und im Mittelmeer seine eigenen politischen und wirtschaftlichen Ziele ungehindert und zielbewußt zu verfolgen.

Keinerlei Quertreibereien werde es gelingen, Griechenland und Italien zu trennen.

Französische Vermutungen.

Paris, 8. Jan. Der Außenpolitiker des „Journal“, der sich mit den Reisen Venizelos beschäftigt, stellt für den Zweck seines Verweilens in Rom drei Hypothesen auf. Er schreibt: Entweder wird Mussolini Venizelos davon überzeugen können, daß man die allgemeine Wirtschaftskrise nicht beheben könne, ohne die Mißverständnisse zu beseitigen, die sich aus der Liquidation des Krieges ergeben hätten, oder Venizelos werde die These zum Siege führen, wonach eine Zusammenarbeit nur in einer Atmosphäre des Vertrauens angeknüpft werden könne, was vor allem den Verzicht auf die politischen Revisionspläne zur Voraussetzung haben würde, unter denen die Italiener viel mehr

zu leiden haben würden als die anderen Nationen, oder endlich die beiden Staatsmänner würden versuchen, die politischen Meinungsverschiedenheiten durch Ablenkungsmethoden zu mildern, um auf diese Weise heftige Zusammenstöße zu verhindern, die die europäische Union zunichte machen könnten.

Der Kanzler an der Weichsel.

Die gewaltsame Entdeutschung. — Vertrauen zu Brüning. Marienwerder, 8. Januar.

Der Sonderzug mit dem Reichskanzler und seiner Begleitung ist von Deutsch-Eylau in Marienwerder eingetroffen. Die Herren fuhrten in Kraftwagen die Weichselgrenze entlang nach Kurzebrack und über Groß-Weide nach Weichselberg im Kreise Stuhm, wo die Grenze an der Dreiländerede besichtigt wurde, und kehrten darauf nach Marienwerder zurück.

Dort fand im evangelischen Gemeindehaus die vorgesehene Besprechung statt. Regierungspräsident Dr. Buding unterrichtete den Kanzler über die besondere Lage Westpreußens. Er bezeichnete die Weichsel als das Kulturzentrum Westpreußens, das zusammen mit dem Hauptablagemarkt, der Freien Stadt Danzig, heute Westpreußen entziffen worden sei.

Die Polen hätten Hunderttausende von deutschen Siedlern aller Stände und Berufe aus dem Korridorgebiet vertrieben, und dieser Entdeutschungsprozeß werde noch mit allen Mitteln fortgesetzt. Dazu kämen Jagd- und sonstige Schwierigkeiten, unter denen die Bevölkerung bis in jede Familie hinein leide.

Die Bevölkerung habe die Empfindung, daß hinter den Worten, die der Kanzler über den deutschen Osten gesprochen habe, auch der Mann stehe, der das warme Herz und die Einsicht in das Wesen der Dinge besitze, um ein Führer zu dem Ziel der Befreiung des deutschen Ostens sein zu können.

Der Papst über Ehefragen.

Gegen Kameradschaftsehe und Ehescheidung.

Rom, 8. Jan. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht eine Enzyklika des Papstes über die christliche Ehe. Die Enzyklika setzt sich mit dem wichtigsten modernen Ehefragen auseinander. Sie trägt das Datum des 31. Dezember. Nach einem einleitenden Abschnitt über den Ursprung der Ehe aus Gott und die sich daraus ergebenden Folgerungen bietet der erste Hauptteil im Anschluß an die von Augustinus stammende Auffassung der Hauptgüter der Ehe (Nachkommenschaft, Treue, Sakrament) eine kurze Darlegung der einschlägigen christlichen Glaubenslehre.

Der zweite Hauptteil behandelt die gegenwärtigen Hauptfragen außerhalb der Ehe. So wird festgestellt, es gebe keine sittlich zulässige Geschlechtsbetätigung außerhalb der Ehe.

Die Kameradschaftsehe und ähnliche Verhältnisse werden deshalb verworfen. Ebenso wird jeder Mißbrauch der Ehe (Geburtenkontrolle) und jede Vernichtung keimenden Lebens als dem Gesetz Gottes entgegenstehend und naturwidrig zurückgewiesen. Auch auf uneheliche Induktion aufbauende Sterilisation und schuldloser Personen wird abgelehnt. Als Irrtum gibt die Enzyklika Vielweiberei und Vielmännerei an. Ausführlich werden behandelt und verworfen: Die Verwelschung der Ehe, das uneheliche und leichtfertige Schließen von Eheschließungen und insbesondere die heutige Ehescheidungsreform.

Die Enzyklika macht hier im einzelnen auf die Gefahren aufmerksam, die sich aus der Ehescheidung nicht nur für die Familie, sondern auch für den Staat und die Gesellschaft ergäben und zeigt, wie eine solche Gesetzgebung den Staat und das Volk einer unheilvollen Zukunft entgegenführen könne.

Der dritte Hauptteil spricht von den Heilmitteln, die gegen die erwähnten Übel anzuwenden seien. Neben den Mitteln religiös-sittlicher Art im engeren Sinne werden solche sozialer und politischer Natur genannt. Die Enzyklika weist nachdrücklich auf die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse hin, die nicht zuletzt an der Entartung des Ehelebens schuld seien und schlägt Mittel zu deren Behebung vor.

Politische Tageschau.

Berlin. An der Berliner Donnerstag-Debatte wurde der Privatdiskontsatz um je ein Viertel auf 4,625 v. H. für kurze bzw. 4,75 v. H. für lange Sicht herabgesetzt.

Berlin. Seit einiger Zeit ist durch die Überwachungsstelle des Reichspostzentralamtes erneut festgestellt worden, daß die Darbietungen des Deutschlandsenders Königs-ruhrerhause durch einen russischen Telegraphie-Sender gestört werden.

Mannheim. Reichsaussenminister Dr. Curtius ist von Heidelberg kommend in Mannheim eingetroffen. Er begab sich sofort zu einer parteiinternen Besprechung.

Sie dürfen nicht in der Muttersprache beten!

Am 24. November starb in Siegersdorf in Südbawien eine Frau Maria Ferk, die in Maria-Schnee beerdigt wurde. Zum Begräbnis wurde der dortige Pfarrer Franz Rolscher als Vorbeter geladen. Da Rolscher und fast alle Leidtragenden nur deutsch sprachen, bedienten er und die Leidtragenden sich beim Beten der deutschen Sprache. Nun wurde Rolscher zur Bezirkshauptmannschaft Marburg vorgeladen, wo ihm vorgeworfen wurde, daß er beim Begräbnis deutsch gebetet habe. Es wurde ihm eröffnet, daß er im Wiederholungsfalle bestraft und des Landes verwiesen würde.

Macdonald mit den Grubenbesitzern unzufrieden.

In einer Rede in Seaham brachte Macdonald seinen Unwillen über die Grubenbesitzer von Südwales zum Ausdruck. Ein Streik wäre vermieden worden, wenn sie sich, wie die Bergleute, dem neuen Landeslichtungsausschuß unterworfen hätten, dessen Einrichtung ein wichtiger Bestandteil des neuen Bergwerksgesetzes sei. Das Gesetz müsse geachtet werden. Er wolle Gerechtigkeit für alle. Neun Zehntel der Arbeitslosigkeit sei auf das Sündentonto der konservativen Regierung zu buchen.

Japans Wirtschaftslage.

Der japanische Finanzminister Inouye erklärte im Kabinettsrat über die Aussichten der japanischen Wirtschaft, daß seiner Ansicht nach die schlimmste Zeit der Depression vorüber sei. Die japanische Presse allerdings ist der Meinung, daß Japan nicht wieder zum Wohlstand gelangen kann, solange der chinesische Markt in Unordnung ist und solange der Seidenhandel infolge der amerikanischen Wirtschaftskrise leidet.

Aus der Heimat

Freitag den 9. Januar 1931

Laasphe:

Die Vereinigte Bürgerliste stellt den Stadtverordnetenvorsteher.

Das Los entschied diesmal für Stadt. Weide.

Der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kommt eine entscheidende Bedeutung zu. Während bisher die Linke den Stadtverordnetenvorsteher stellte und dabei sehr vom Glück begünstigt wurde — entschied z. B. doch das Los drei Jahre hintereinander zugunsten des Stadt. Sachmannsaußen — ist gestern ein Vertreter der Bürgerliste Stadtverordnetenvorsteher geworden. Die Bedeutung der Wahl liegt darin, daß bei Stimmengleichheit, die bei der Zusammenfassung unseres Parlaments des öfteren vorkommt, die Stimme des Vorstehers den Ausschlag gibt. Die unter Vorsitz des „Alterspräsidenten“ Renner vorgenommene geheime Wahl ergab 7 Stimmen für den bisherigen Vorsteher Sachmannsaußen und 7 für den von Stadt. Roßter vorgeschlagenen Drechslermeister und Landwirt Gustav Weide. Eine zweite Wahl hatte das gleiche Ergebnis. Das Los, das der Vorstehende Renner zog, entschied für Herrn Weide, der nunmehr den Vorstoß übernahm. Ferner wurden gewählt: Zum Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter: Stadt. Ruhl, Schriftführer: Oberstadtssekretär Langenbach, stellb. Schriftführer: Stadt. Benfer. Bei den weiteren Punkten der Tagesordnung herrschte erfreuliche Einstimmigkeit.

2. Die Reinigung der Kanalisation in der Bahnhofstraße wurde, wie der Magistrat es vorschlug, beschlossen. Wir werden auf diesen Punkt noch zurückkommen.

3. Zum Schiedsmann für die Stadt Laasphe anstelle des mit Ablauf seiner Amtsperiode am 25. Mai ds. Js. zurücktretenden langjährigen Schiedsmanns Jakob Weß wurde der Kaufmann Paul Wezel und als sein Stellvertreter Schneidermeister Carl Loos gewählt.

4. Als weitere Notstandsarbeiten sollen nach Beendigung der Auffüllung der Wassergräben in der Nintel und der Durchforstung des städtischen Waldes verschiedene Wege ausgebaut werden. Als am dringendsten sind vorgezogen der Siedlungsweg von der Landstraße bis zum Hause des Oberpostsekretärs Fischer, der Kallebornsweg und der Weg vom Hause des Zimmermanns Karl Fischer bis zur Friedrichstraße. Zum Bau werden nur Wohlfahrts-erwerbslose beschäftigt, die dadurch später wieder Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung erwerben. Auch dieses wurde einstimmig beschlossen.

5. Der geplante Neubau der roten Brücke erfordert mit der notwendigen Flußregulierungsarbeit einen Kostenaufwand von 24 500 M. Die Versammlung trat einstimmig dem Magistratsbeschuß betreffs Bau der Brücke und Bewilligung des notwendigen Betrages bei, unter der Voraussetzung, daß die Stadt aus dem staatlichen Meliorationsfond die beantragte Beihilfe von 10 000 M. erhält.

Anschließend geheime Sitzung.

* Bürgermeister Adolf Weide, ein Sohn unserer Stadt, beging sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister der Werrastadt Vacha. Aus diesem Anlaß wurden ihm, wie die „Kasseler Post“ schreibt, vielseitige Ehrungen erwiesen, da sich Bürgermeister Weide um die glänzende Entwicklung Vachas sehr große Verdienste erworben und besonders mit dazu beigetragen hat, daß Vacha der Mittelpunkt des Kaligebietes der Rhön und des Werratales wurde.

** Zeudingen. Vertretertagung des Evangelischen Volksdienstes. Hier fand Sonntag nachmittags im Paulusheim eine Vertreterversammlung des Evangelischen Volksdienstes für den unteren Teil des Kreises Wittgenstein statt, zu der sich über 40 Personen eingefunden hatten. Mit dem Lied „Wach auf du Geist der ersten Zeugen“ und mit Schriftverlesung und Gebet wurde die Tagung durch den Gauborshenden Bernhard Meuser, Kreuztal, eröffnet, der auch die Anwesenden herzlich willkommen hieß. Hierauf hielt Geschäftsführer Bach, Siegen, einen Vortrag über das Thema: „Die politische Gegenwartsaufgaben und der Evangelische Volksdienst“. Der Redner schilderte kurz die Gründe, die zur Bildung des Evangelischen Volksdienstes geführt hatten und zeigte, wie die ungeheure Notlage, die immer größere Massen unseres Volkes erfasst, eine Verwirklichung in unserm Volke aufkommen läßt. Die Revolution, der verlorenen Krieg und die Mißwirtschaft der letzten Jahre wirkt sich immer verhängnisvoller für unser Volk aus und läßt das Schlimmste befürchten. Der Evangelische Volksdienst versucht in dieser Zeit die Kräfte des Evangeliums auch für unser öffentliches und damit für unser ganzes Volksleben wirksam werden zu lassen. Er geht, ohne nach rechts und links zu fragen, seinen Weg geradeaus und fragt bei allen Entscheidungen, die er zu treffen hat, nur danach: was dient dem Volke- und Staatsguten. Ohne Opfer des Einzelnen ist das Leben des ganzen nicht zu erhalten und in dieser Notzeit müssen die, die noch Arbeit und Verdienst haben, mit für die sorgen, die schullos um Arbeit und Verdienst gekommen sind. Wir haben uns bei den schweren politischen Entscheidungen der letzten Monate hinter Hindenburg gestellt, weil wir zu ihm das absolute Vertrauen haben, daß er bis zu seinem letzten Atemzuge seinem schwergeprüften Volke und Vaterland dienen will. Die Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen. Da keine Aussprache gewünscht wurde, sprach der Gauborshende Meuser noch kurz über Organisationsfragen und im besonderen über die Aufgaben im Kreise Wittgenstein. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit im Kreise eine Anzahl von Versammlungen zu halten und einen vorläufigen Ausschuß zu bilden, der bis zur Wahl eines Kreisvorstandes die Verantwortung für die Bearbeitung des Kreises Wittgenstein übernehmen soll. Aus dem unteren Kreise wurden hierfür Pastor v. d. Nahmer, Hentel, Laasphe und Friedr. Schneider, Zeudingen, gewählt. Der Ausschuß soll durch Hinzunahme von Herren aus dem oberen Kreise und dem Amte Erndtebrück noch erweitert werden. Nachdem noch einige Fragen über die poli-

tische Lage wurden, wurde beschlossen, die

Erndte

Dring

gestern ab

Landrats

meindevert

zwischen d

Wehandt

vermittel

beschloß

verhandelt

Deffentlich

Entschiede

Anlaß des

den Amtes

sonlich zu

licher Sit

Landrat d

lassen. N

Gemeinde

neten lehr

nahme ih

gebnis der

besprechu

Eingehen

werde er

lassen.“

— Scheitert u

Einfestung

Auffassung

ebenfalls

in der M

sammlung

Gemeinde

in absehb

billigtem

schluß der

leitung in

hin mit,

Gemeinde

Wasserlei

Geldnapf

hoffe aber

brüch im

würde er

borgerlich

ratungen

Sitzung in

auf Stütz

teil hierf

weitere 2

hilfe wur

den Ärztl

beitsleg

stundung

Steuerj

Antrag

wurde en

Stim

gruppen

Wettlauf

der Spor

herrschte

bahn du

gestalten

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

ommt eine ent-
die Linke den
sehr vom Glück
Los drei Jahre
hannshausen —
tadtherordneten-
ahl liegt darin.
aufammensetzung
die Stimme des
vor Vorj. des
geheime Wahl
her Saffmanns-
vorge schlagenen
as. Eine zweite
de, der nunmehr
kt: Zum Stadt-
Kuhli, Schrift-
Schriftführer:
der Tagesord-

Bahnhofstraße
beschlossen. Wir

Laasphe anstelle
Mai ds. 30.
Jakob Weiß
sein Stellver-

n nach Beendi-
in der Mittel
des verschiedene
würden sind vor-
straße bis zum
Karlshornweg und
Karl Fischer bis
ur Wohlfahrts-
wieder Anspruch
ch dieses wurde

de erfordert mit
Kosten aufwand
einstimmig dem
und Bewilli-
der Voraus-
Mellorations-
erhält.

in unserer Stadt
Bürgermeister
auf wurden ihm
e Schungen er-
die glänzige Ent-
worben und be-
cha der Mittel-
verratetale wurde.

Des E. vange-
antrag nachmittags
des Evangelischen
Wittgenstein
den hatten. Mit
Beugen" und mil-
gung durch den
tal, eröffnet, der
sch. Hierauf hielt
vortrag über das
und der E. vange-
urzt die Gründe,
dienstliches geführt
lage, die immer
Verzweiflung-
Die Revolution,
der letzten Jahre
der Volk aus und
liche Volksbewe-
geliums auch für
niges Volksleben
nach rechts und
d fragt bei allen
anach: was dient
er des Einzelnen
n und in dieser
Verdienst haben,
it und Verdienst
wären politischen
Hindenburg ge-
en haben, daß er
ergehrten Volke
gen des Redners
Ausdrücke ge-
Meuser noch kurz
n über die Auf-
beschlossen, in
verammlungen zu
alben, der bis zu
lung für die Be-
schmen soll. Aus
d. d. Nahmer,
der, Feudingen,
zahl von Herren
niedrbrück noch
en über die poli-

fische Lage, die aus der Versammlung nachträglich gestellt wurden, zur Zufriedenheit aller beantwortet worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Erndtebrück:

Dringlichkeitsitzung der Gemeindevertretung. Hier fand gestern abend auf Veranlassung und unter dem Vorsitz des Landrats Brosch eine Dringlichkeitsversammlung der Gemeindevertretung statt. Einziger Beratungsgegenstand war die zwischen der Gemeindevertretung und dem Amtsbeigeordneten Wehant bestehende Differenz, in der Landrat Brosch zu vermitteln suchte. Da es sich um eine Personalfrage handelte, beschloß Versammlung auf Antrag des Landrats, geheim zu verhandeln. Nach etwa einstündiger Beratung wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt und der Presse nachstehende Entschließung mitgeteilt: „Um sich über die Gründe der aus Anlaß des Verkaufs des Marburger'schen Anwesens gegen den Amtsbeigeordneten Wehant erhobenen Vorwürfe persönlich zu unterrichten und erneute Erörterungen in öffentlicher Sitzung nach Möglichkeit zu vermeiden, hatte der Landrat die Gemeindevertretung zu einer Sitzung einberufen lassen. Nach eingehender Erörterung der Auffassung der Gemeindevertretung und der Darstellung des Amtsbeigeordneten lehnte die Gemeindevertretung einstimmig die Zurücknahme ihrer Forderung ab. Der Landrat erklärte, das Ergebnis der Beratungen alsbald mit dem Amtsbeigeordneten besprechen zu wollen. Wenn diese Unterredung zu keinem Eingehen auf die Forderung der Gemeindevertretung führe, werde er die Einberufung der Amtsversammlung veranlassen.“ — Die Bemühungen des Landrats sind vorerst gescheitert und da der Amtsbeigeordnete nach seiner bisherigen Einstellung zu urteilen, voraussichtlich auch ferner an seiner Auffassung festhalten wird, werden die weiteren Bemühungen ebenfalls als aussichtslos zu betrachten sein. Das letzte Wort in der Angelegenheit dürfte dann demnachst die Amtsversammlung zu sprechen haben. — Im Anschluß hieran richtete Gemeindebeigeordneter Sureth an den Landrat die Anfrage, ob in absehbarer Zeit mit Zuteilung weiterer Gelder zu verbilligtem Zinsfuß zu rechnen sei, da die Gemeinde den Anschluß der Bewohner von der Eder an die Gemeindewasserleitung ins Auge gefaßt habe. Landrat Brosch teilte daraufhin mit, daß noch verschiedene dringende Anträge anderer Gemeinden auf Darlehen und verbilligte Anleihen für Wasserleitungsbauten liegen, so daß er bei der derzeitigen Geldknappheit eine bestimmte Zusage nicht geben könne. Er hoffe aber, daß es möglich sein würde, die Gemeinde Erndtebrück im nächsten Jahre berücksichtigen zu können, jedenfalls würde er sein Möglichstes in dieser Hinsicht tun. Infolge der vorgerückten Zeit nahm der Landrat an den weiteren Beratungen nicht mehr teil. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde dann noch folgendes verhandelt. Ein Antrag auf Fürsorgeunterstützung wurde abgelehnt, da die Bedürftigkeit hierfür als nicht vorliegend betrachtet wurde. — Der weitere Antrag eines Unfall-Versicherten auf laufende Beihilfe wurde ebenfalls abgelehnt, da der Antragsteller nach den ärztlichen Gutachten arbeitsfähig ist und ihm auch Arbeitsgelegenheit geboten ist. — Ein Antrag auf Steuerstundung mit Rücksicht auf Niedererschlagung am Ende des Steuerjahres wurde in dieser Form abgelehnt. Lediglich der Antrag auf Stundung bis zum Schlusse des Steuerjahres wurde entsprochen. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Stivettläufe. Am Sonntag werden von den Ortsgruppen Siegen und Erndtebrück des Stivettclubs Sauerland Wettläufe im hiesigen Stigelland ausgerollt. Im Interesse der Sportler wäre es zu wünschen, wenn das seit gestern herrschende winterliche Wetter anhalten und auch die Stigbahn durch weiteren Schneefall sich noch etwas günstiger gestalten würde.

Wirtelbach. Kindesmord. Ein für ländliche Verhältnisse erfreulichere Weise recht seltener Vorfall hat sich hier ereignet. Ein 21-jähriges Mädchen achtbarer Eltern steht in dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind auf furchtbare Weise beseitigt zu haben. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt, da die polizeilichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Am kommenden Sonntag fährt die 1. Jugend von Laasphe nach Wallau zu einem Verbandsspiel. Abfahrt 11.30 Uhr vom Vereinslokal. Gut Schuß!

Aus Nah und Fern.

Dillenburg. Zu dem Mordversuch an einem Landbriefträger. Zu dem schweren Raubüberfall und Mordversuch auf den Briefträger Weber vom Postamt Kassenfurt, der bekanntlich vor einiger Zeit auf der Landstraße in der Nähe der Lungenheilstätte Waldbach von zwei Dillenburgern Einwohnern verübt worden ist, kann heute berichtet werden, daß der Tschegelschloßwache Grna jetzt zugegeben hat, den verhängnisvollen Schuß abgegeben zu haben. Mit ihm kommt jetzt Schwager Luchhoff nur als Mittäter in Frage. Beide haben auch zugegeben, schon einige Tage vorher dem Briefträger aufgelaufen zu haben, um ihn zu berauben, bis es ihnen dann gelungen sei, an dem bekannten Ort den Raub auszuführen. Man fand bei ihnen, wie jetzt bekannt wird, bei jedem der Täter einen Revolver und noch bekannt wird, bei jedem der Täter einen Revolver und noch bekannt wird, bei jedem der Täter einen Revolver ist, werden die Räuber vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Beide gehen an, aus Not gehandelt zu haben.

Enslheim b. Hanau. Wegen Arbeitslosigkeit in den Tod. Ein 50-jähriger Zimmermann, der schon seit langer Zeit von der Arbeitslosenunterstützung lebt, ist freiwillig in den Tod gegangen. Nachdem er seinen Sohn aus dem Hause geschickt hatte, tötete er sich durch einen Revolverbeschuss.

Koblenz. Sogar Polizei wird bestohlen. Diebstähle sind heute an der Tagesordnung, aber daß das Dienstgebäude der Polizei ausgeraubt wird, dürfte doch zu den nicht alltäglichen Vorfällen gehören. So drangen in der Nacht Diebe in die Diensträume der städtischen Polizei ein, erbrachen sämtliche Behälter und raubten die Kasse sowie Stempelmarken im Werte von 1400 Mark. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen und — Koblenz lacht viel darüber, daß es Dieben gelang, die Polizei zu bestehlen.

Weinheim a. d. B. Eine Stadt ohne Bier. Die Gastwirte und die Flaschenbierhändler haben in einer gemeinsamen Versammlung beschlossen, von heute ab kein Bier mehr auszuschenken. Diese Kundgebung des Wirtgewerbes und des Flaschenbierhandels ist getragen von der Erkenntnis der Unhaltbarkeit der neuerlichen Steuermaßnahmen.

Wemding, 7. Jan. Vier Knaben ertrunken. Auf dem in der Nähe der Stadt gelegenen Weiher sind acht Knaben im Alter von acht bis zehn Jahren auf dem Eis eingebrochen. Vier von ihnen konnten gerettet werden, während die anderen vier ertranken.

Tüft. Der tobringende Hochzeitstrunk. Bei einer Hochzeit in Gerhardsfelde brachte ein Postbote ein Glückwunschtelegramm. Die Braut reichte ihm ein gefülltes Schnapsglas. Kaum hatte der Bote das Glas an die Lippen gesetzt und geleert, als er zusammenbrach. Man stellte fest, daß der Postbote anstelle von Löffel Karbol getrunken hatte. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß eine Löffelflasche, die zur Aufbewahrung von Karboläure diente, irrtümlich unter die Hochzeitsgetränke geraten war. Es gelang nicht, den Mann am Leben zu erhalten. Die Braut versuchte sich aus dem Fenster zu stürzen, wurde jedoch daran gehindert.

Rom, 8. Jan. Fünf Tote beim italienischen Ozeanflug. Beim Abflug des italienischen Flugzeuggeschwaders von Volama (Portugiesisch-Guinea) zum Transoceanflug nach Brasilien ereigneten sich zwei schwere Unfälle, die insgesamt fünf Menschenleben forderten. In der Nacht wurde darüber folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Nach dem Start der Wasserflugzeuge in Volama zum Transoceanflug mußte ein Flugzeug, nachdem es eine Höhe von etwa 50 Metern erreicht hatte, auf Meer niedergehen. Der rechte Schwimmer wurde dabei stark beschädigt. Der Mechaniker, der sich auf diesem Schwimmer befand, fand den Tod. Die drei übrigen Mitglieder der Besatzung blieben unversehrt. Ein zweites Flugzeug mußte nach einem Flug von etwa 10 Minuten mit großer Geschwindigkeit niedergehen. Bei dem Aufprall auf das Wasser geriet das Flugzeug in Brand. Die beiden Piloten, ein Kapitän und ein Leutnant, ferner der Mechaniker und der Junfer kamen dabei ums Leben. Die beiden schweren Unglücksfälle sind auf die schwere Belastung zurückzuführen, wie sie für einen Ozeanflug erforderlich ist. Die beiden Wasserflugzeuge, die auf dem Ozean niedergehen mußten, werden in Fernando Noronha erwartet.

Die Zigarettenbox als Lebensretter

Eine wahre Geschichte von Kurt A. St. Jentkiewicz.

Colonel Russell bot Zigaretten an. Der kleine Leutnant — in seiner Dienststellung Adjutant des Obersten — beeilte sich, für Feuer zu sorgen, und nach wenigen Augenblicken hüllten uns die würzigen Schwaden des Virginatobaks in einen so dichten Schleier, daß man kaum noch das rotglühende Feuer im Kamin sah. Es wurde wenig gesprochen. Die Zigaretten von Natur aus nicht gerade gesprächig zu nennen, und wir Deutschen waren froh, für ein paar Augenblicke der Sorge entbunden zu sein, unser Englisch auf die Probe stellen zu müssen.

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, jedenfalls hatte ich plötzlich völlig gedankenlos die Zigarettenbox des Obersten, die er auf den kleinen Nachschicht gelegt hatte, in der Hand und bemerkte, daß diese keines der üblichen Ennis war, in denen die Herren der Schöpfung ihren Rauchvorrat spazieren zu tragen pflegen. Die Box stellte nämlich die naturgetreue, recht geschickt gearbeitete Nachbildung der Packung einer in Irland sehr beliebten Zigarette dar, eben jener States Express „Three Three Three“, die wir gerade mit Genuß rauchten. Seltsam! Denn wer läßt sich wohl so eine Zigarettenbox in Silber nacharbeiten? Die Neugierde war geweckt, und da der gerade Weg in diesem Falle der kürzeste zu sein schien, fragte ich Colonel Russell, wie er in den Besitz dieser Kuriosität gelangt sei. Der Oberst sah mich zuerst erstaunt an, als würde er sich darüber, daß ich die Geschichte der Box noch nicht kenne, aber dann fiel ihm wohl ein, daß ich Neuling auf der „Grünen Insel“ sei, und auf meine Bitte ließ er sich herbei, das Schicksal dieses Ennis — oder besser: sein eigenes — zu erzählen.

„Sehen Sie, mein Freund, man sagt immer, das Leben eines Menschen sei im Voraus bestimmt. Ich glaube nicht daran; heute weniger denn je. Nicht ein vorgezeichnetes Geschick, sondern der Zufall regiert unser Leben. Gabe es wirklich ein Schicksal, so lebte ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr und hätte die Zahl der Opfer, die auf dem Hofe des Großen Gerichts ihr Leben für die Freiheit Irlands lassen mußten, um eines vermehrt. Der Zufall bewahrte mich davor, und zum Andenken an diesen kleinen und doch so entscheidenden Zufall, dem ich mein Leben verdanke, trage ich die Zigarettenbox stets bei mir.“

Aber hören Sie! Draußen in der großen Welt weiß man wenig oder gar nichts von unserem Befreiungskampf gegen England. Europa war viel zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß man sich in jener Zeit viel um das kleine Irland kümmern konnte. Schade! — Aber Sie werden sich der Ruinen und zerstörten Bauten erinnern, die Sie auf Ihren Spaziergängen in Dublin gesehen haben. Nun, das sind die Zeugen jener Zeit, da unser ganzes Land unter den Flammen heiligen Kampfes gegen die englischen Bedrücker stand und jeder gute Ire eigentlich ein festerer Verschwörer war. Damals wachte noch nicht das Grün-weiß-orange über dem Parlamentsgebäude, und wir mußten uns wie die Maulwürfe verbergen.“

Doch der Wille zur Freiheit läßt sich in einem freien Volke nicht unterdrücken. Je mehr man ihn anscheinend zu Boden zwingt, desto gewaltiger wird er im geheimen. Nun, wir arbeiteten und wühlten und harteten des Augenblids, das alles zum entscheidenden Schlage bereit sein würde. Fast jeden Tag wurde trotz der Vorkehrungsregeln einer von uns verhaftet. Keinen haben wir lebend wiedergesehen. Englands Brutalität kannte keine Grenzen. Und eines Tages bekam ich von unserem Führer — er ist heute Minister des Freistaates — einen Befehl und einen genauen Aktionsplan mit der Weisung, ihn an meine Kameraden weiterzugeben. Ich machte mich auf den Weg, unterrichtete die Vertrauensleute, freute mich darüber, daß alles so ausgezeichnet ging, bis sich mir im College Green drei Herren entgegenstellten, sich als englische Geheimbeamte auswiesen und mich aufforderten, ihnen zum Gouverneur zu folgen.

Sie können sich vorstellen, wie mir zumute war. Die Engländer kannten mich jetzt langsam. Aber niemals war es ihnen gelungen, mich zu überführen. Und nun schnappten sie mich,

Notverordnung auf Grund des § 48 für den Ruhrbergbau?

Zur Vermeidung eines Kampfes.

Berlin, 9. Januar. In der Ministerbesprechung ist, wie zuverlässig verlautet, der Plan erwogen worden, den Ruhrkonflikt, der bei einer Austragung auf dem Kampfweg zu unübersehbaren Folgen führen könnte, dadurch zu lösen, daß durch eine Notverordnung die Möglichkeit eines sogenannten Ein-Mann-Schiedspruches geschaffen wird. Der Reichstanzler ist noch am Donnerstag abend von diesem Ergebnis der Ministerbesprechung unterrichtet worden. Wenn er seine Zustimmung gibt, dürfte eine entsprechende Notverordnung in kürzester Frist, jedenfalls noch vor Rückkehr des Reichstanzlers nach Berlin, erlassen werden.

Nur noch drei Bechen im Ausstand.

Essen, 9. Januar. Der Bergbauberein teilt mit: Da in der Mittagspause auf den Ehsen'schen Schachtanlagen die Belegschaften vollständig anfahren, sind nur noch die Belegschaften von drei Bechen ausständig, nämlich Kohberg (Dinslaken) mit 55 Prozent, de Wendel (Hamm) mit 18 Prozent und Westfalen (Hlsen) mit 13 Prozent. Insgesamt fehlten auf diesen drei Bechen noch 663 von 2246 Mann der Belegschaft.

Noch immer steigt die Arbeitslosigkeit

Rund 4,4 Millionen Arbeitslose Ende Dezember.

Berlin, 9. Januar. Nach einem Bericht der Reichsanstalt hat in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1930 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 210 000 auf rund 2 155 000, in der Krisenfürsorge um rund 64 000 auf 667 000 zugenommen. Die Zahl der arbeitslosen Arbeitjungen am 31. Dezember ergab rund 4 357 000, d. h. gegenüber Mitte des Monats ein Anwachsen um rund 380 000 Personen.

Ende Dezember des Vorjahres wurde — nach einer Zunahme um rund 469 000 — eine Zahl von rund 2 851 000 Arbeitslosen erreicht. Das Zunahmetempo hat sich im Dezember 1930 gegenüber dem Vorjahre erheblich verlangsamt. Größer als im Reichsburchschnitt ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den Bezirken Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Niederachsen, geringer dagegen in Brandenburg, Nordmark, Westfalen, Rheinland und Sachsen.

gerade als ich Dokumente bei mir trug, die mich bestimmt den Kopf kosten würden. Doch ich bin Soldat und war mir darüber klar, daß es doch eines schönen Tages mit dem Leben vorbei sein würde.

Man führte mich also durch die Straßen nach dem Gouvernementsgebäude. Der Kommandant war nicht anwesend, und ich mußte unten in der Wachtstube auf seine Rückkehr warten. Die englischen Soldaten — alles drabe Burshen, die mein Schicksal ahnten und mir die letzten Stunden so angenehm wie möglich machen wollten — begannen zu plaudern, und wir unterhielten uns angeregt, während ich auf eine Gelegenheit lauerte, unbemerkt meine Papiere loszuwerden oder zu vernichten. Sie einfach in den Kamin zu werfen, erschien mir als das Beste, aber die Engländer posteten auf wie die Schiëhunde. Da bemerkte ich in meiner Tasche eine Schachtel States Express „Three Three Three“. Ich zog sie also hervor und bot den Soldaten davon an.

Räsig steckte ich die Schachtel wieder zurück, als mir ein Gedanke durch den Kopf schoß: vielleicht kannst du dich mit Hilfe dieser Schachtel retten! Vier Tabaksvollröhen hatte ich noch darin; wir waren auch vier, drei Posten und ich. Wie schnell ist eine Zigarette zu Ende geraucht, wenn man gemächlich zusammenzuckt, wie lange aber dehnen sich die Minuten, wenn man sich in einer Lage befindet, wie sie die meine damals war! Kaum war der letzte Stummel in die Glut gewandert, bot ich von neuem an. Hoffentlich schlägt keiner aus! Nun, sie nahmen alle. Ich steckte die Schachtel wieder ein. Nun begann die Arbeit. Wenn es mir gelang, meine Papiere in der Tasche unbemerkt in die Schachtel zu praktizieren und diese dann ins Feuer zu werfen, war ich gerettet. Qualvolle Minuten verriamen. Jedes Knistern mußte ich vermeiden, die Soldaten beobachteten und den harmlosen Plauderer spielen. Es gelang. Völlig ruhig zog ich die Schachtel mit dem gefährlichen Inhalt hervor, entnahm ihr die letzte Zigarette, schüttelte die Packung noch einmal, als wollte ich mich überzeugen, ob sie auch wirklich leer sei, und — warf sie ins Feuer.

Niemand hatte etwas bemerkt, niemand schöpfte Verdacht. Sie können sich vorstellen, welche Gefühle meine Brust durchzogen, als die Flammen hell aufschlugen und das Corpus beseitigt vernichteten. Es hätte keine Minute später geschehen können, denn die Tür öffnete sich: Der Gouverneur ließ mich vorführen.

Der Schluß ist rasch erzählt: Ein peinliches Verhör und eine noch peinlichere Körperbefragung förderten nichts Belastendes zutage. Kochend vor Wut und Krebsrot im Gesicht mußte der Kommandant — der sicher durch Verrat erfahren hatte, daß ich im Besitz aufschlußreicher Dokumente war — den Befehl zu meiner Freilassung aussprechen.

Seit diesem Tage nun bin ich mit jener Zigarettenmarke verwachsen, und um das auch äußerlich zu dokumentieren und stets an den Zufall, der mir mein Leben wiedereröffnete, gemahnt zu werden, ließ ich mir diese Box arbeiten. Nehmen Sie noch eine Zigarette?“

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Samstag: Meist bewölkt, Neigung zu Schneefällen, Anhalten des Frostwetters.

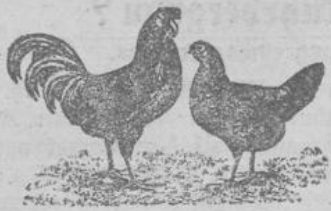
Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe

Von heute, 9. 1., 8 Uhr vormittags

Temperatur:	+10° C
Barometerstand:	776 mm
Feuchtigkeit der Luft:	86 %
Höchste Temperatur:	+2° C
Niedrigste Temperatur:	-11° C
Niederschlagsmenge:	— mm

Reichsbund der Kriegsbeschädigten — Ortsgr. Feudingen.

Wegen der am 18. ds. Mts. stattfindenden Funktionärskonferenz in Altenhundem des Gauwes Westfalen, findet unsere Generalversammlung im Anschluß an die Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes am 25. Januar in Erndtebrück, voraussichtlich um 5 1/2 Uhr im Vereinslokal Wilh. Herr statt. Genaue Zeit wird noch bekanntgegeben. Referent: Kamerad Wienhold - Hamm.



Der Kreisverband der Geflügelzucht-Vereine im Kreise Wittgenstein

hält am 10. und 11. Januar 1931 seine

11. Geflügelschau

zugleich Jubiläumsschau des Wittgensteiner Geflügelzucht-vereins, Sitz Laasphe, gegr. 1906, in der städtischen Turnhalle zu Laasphe ab.

Die Ausstellung ist an beiden Tagen geöffnet von morgens 9 bis abends 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfg. Dauerkarten für Fremde 75 Pfg.

Sonntag nachmittag 3 Uhr Züchter-Versammlung mit Filmvortrag im Westfälischen Hof am Bahnhof Laasphe.

Ausfertigung von Dauerkarten für Mitglieder der angeschlossenen Vereine nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Ueberführt

Skizze von Margarete von Brodhorff.

Zufällig geriet der junge Röderer in eine Revue, in der er Marcella, die Frau seines gefallenen Onkels, als Tänzerin wiederfand. Sie war noch bildschön; um den Hals trug sie eine prachtvolle Perlenkette. Röderer erinnerte sich plötzlich jenes Mißtrauens, das trotz der Urkunde nach dem Tode seiner Großmutter, der alten Frau von Kraft, gegen Marcella eingeleitet hatte. Die Perlen stellten einen berühmten Familienbesitz dar, und man hätte nie im entferntesten vermutet, daß sie der nur durch eine unerfreuliche Mißheirat in die Familie gekommenen Schwiegertochter zufallen könnten. Innerlich bestand die Urkunde, und da man dem erstklassigen Hause die Sensation einer gerichtlichen Nachprüfung ersparen wollte, hatte man die Sache beigelegt. Nun verkehrte sich Röderer, dessen junge Anwaltspraxis ihm noch reichlich Zeit für eigene Interessen ließ, von neuem in die Angelegenheiten der Perlenkette. Er fragte beim Theater an, was für ein Mensch Marcella sei, man warnte ihn und gab bereitwillig die schlechteste Auskunft. Er versenkte sich in die Briefe seiner Großmutter und stellte fest, daß sie eine äußerst gerechte und sachliche Frau gewesen sein mußte. Er ließ sich aufs genaueste alle damaligen Vorgänge schildern. Es fand sich ein Brief, in dem Marcella selbst folgende Erklärung niederschrieb: „Ich war, wie täglich, bei meiner Schwiegermutter, um ihr die Einsamkeit zu vertreiben, als sie plötzlich wie unter einer Todesahnung sagte, sie habe noch eine Bestimmung nachzuholen. Wie von großer innerer Eile ergriffen, nahm sie eine bei der Hand liegende Druckfuge und legte auf der freien Rückseite ihre Verfügung nieder, die mich

zur Erbin der Perlen machte. Dann fiel sie in einen tiefen Schlaf, aus dem sie nicht mehr erwachte.“

Innerlich von einer Hintergehung überzeugt, jedoch ohne Hoffnung auf die Möglichkeit eines Beweises, erbat sich Röderer bei seiner Tante eine kurzfristige Ausständigung der Urkunde. Auf Marcellas dreiste Ablehnung hin streute er zwischen die Zeilen seiner Erwiderung geschickt die Möglichkeit eines naheliegenden Verdachtes. Daraufhin erhielt er sie. Abgesehen davon, daß die Schriftzüge seiner Großmutter sonst gewandt waren, mußte man die von Marcella f. St. erwähnte Erschöpfung berücksichtigen, mit der dieser letzte Wille zu Papier gebracht worden war. Beweise, daß die Schrift gefälscht war, gab es nicht. Plötzlich erregten die bisher wohl kaum beachteten Druckstellen der Rückseite seine gesteigerte Aufmerksamkeit. Sie brachten eine Geburtsanzeige mit dem üblichen Wortlaut: „Ernst Klaas und Frau zeigten die Geburt ihres Sohnes Fritz an.“ Datum fehlte. Wieso das? War es abgeschnitten worden? Tatsächlich. Der untere Rand war mit der Schere neu geschnitten, es war durch die Lupe deutlich wahrzunehmen. Klaas. Klaas. Langsam drang dieser Name in das Dunkel des Gedächtnisses. Klaas. Ernst Klaas, Hamburg. Da mußte er es. Diesen Namen hatte er als Kind bei seiner Großmutter nennen hören. Er nahm das in der Kanzlei aufliegende Hamburger Verzeichnis. Da stand schon der Name. Er gab das Ferngespräch ins ungewisse Dunkel der Nacht. Hamburg meldete. Als er den Hörer wieder auflegte, notierte er sich: 13. 3. 16, gegen Morgen, Fritz Klaas. Erlöst von ungeheurer Spannung fiel er in seinen Stuhl zurück.

Zwei Tage später traf der junge Klaas mit Ausweis-papieren versehen von Hamburg ein. Zwei Tage später erhielt Marcella eine Vorladung wegen schwerer Urkunden-

fälschung. Es folgte eine sensationelle Gerichtsverhandlung. Bleich, aber hinreichend gefaßt sah die Angeklagte auf der Bank. Sollte etwa jener todbadige Knabe, den sie niemals gesehen und den man als einzigen Belastungszeugen hergeholt hatte, gegen sie aussagen können? Nach einer sehr kurzen Beweisführung jedoch gefand die Angeklagte und brach zusammen. Das Gericht verurteilte das Urteil. Die Begründung lautete:

„Frau von Kraft starb, wie urkundlich festliegt, ungefähr zur gleichen Stunde, in der Fritz Klaas das Licht der Welt erblickte. Da die Anzeige erst nach der Geburt verfaßt wurde, ergibt sich: Frau von Kraft konnte dieses Blatt Papier niemals mehr mit lebender Hand berührt haben. Folglich hat nicht sie, sondern die Angeklagte die Urkunde fälschlich hergestellt. Zu erörtern wäre lediglich noch, weshalb diese an und für sich so geschickte Betrügerin gerade dieses Papier benutzte. Es ist folgendermaßen zu erklären. Zur Ausfertigung, ja vielleicht zur Ueberlegung des ganzen Planes stand naturgemäß nur kurze Zeit zur Verfügung. Bedenken wir nun, daß sich Schriftfälschungen ungemein leichter auf Papier starken Formats, wie es zu Anzeigen meist verwendet wird, ausführen lassen, und nehmen wir an, daß sich dort sehr ähnliches vorfindet, so kommen wir auch dieser Sache näher. In ihrer Erregung und nur auf die geschickte Nachahmung der Schrift bedacht, benutzte sie die Rückseite der Anzeige, die erst nach dem Tode der alten Dame dort eingetroffen sein konnte. Erklärend berichtete sie dann, daß ihre Schwiegermutter wie von innerer Eile und Todesahnung getrieben gerade dieses zur Hand liegende Papier benutzt habe. Als ihr das Datum auf der Anzeige Bedenken machte, schnitt sie es, wie man mit der Lupe feststellen kann, sorgsam ab.“

Das Gericht hält die Sache hiernach für hinreichend geklärt.

Von Jenseit des Meeres von Theodor Storm

Nach einigen Kreuz- und Quergängen befand ich mich an dem Rande eines Wassers, das von meinem Standort aus etwa hundert Schritte lang und vielleicht halb so breit sein mochte, und von den es an allen Seiten umgebenden Landbänken nur durch einen breiten Steig und einzelne am Ufer stehende Bäume getrennt war. Weiße Teichrosen schimmerten überall auf der schwarzen Tiefe; zwischen ihnen aber in der Mitte des Bassins auf einem Postamente, das sich nur eben über dem Wasser erhob, stand einsam und schweigend das Marmorbild der Venus. Eine lautlose Stille war an diesem Orte. Ich ging an den Ufern entlang, bis ich dem Kunstwerke so nahe als möglich gegenüberstand. Es war offenbar eine der schönsten Statuen aus der Zeit Louis quinzee. Den einen der nackten Hüfte hatte sie ausgereckt, so daß er wie zum Hinabtauchen in die Flut nur eben über dem Wasser schwebte; die andere Hand stützte sich auf ein Felsstück, während die andere das schon gelöste Gewand über der Brust zusammenhielt. Das Antlitz vermochte ich von hier aus nicht zu sehen; denn sie hatte den Kopf zurückgewandt, als wolle sie sich vor unbekannten Blicke sichern, ehe sie den enthüllten Leib den Wellen anvertraue.

Der Ausdruck der Bewegung war von so täuschendem Leben und dabei, während sich der untere Teil der Gestalt im Schatten befand, spielte das Mondlicht so weich und leuchtend um die marmorne Schulter, daß mir in der Tat war, als hätte ich mich in das Innerste eines verbotenen Heiligtums eingeschlichen. Hinter mir an der Landwand stand eine Holabank. Von hier aus betrachtete ich noch lange das schöne Bild; und — ich weiß nicht: war es eine Neugierde in der Bewegung, oder war es nur die Stimmung, in die ich durch den Anblick der Schönheit versetzt wurde, ich mußte im Stillen immer an Jenni denken.

Endlich stand ich auf und irrte wiederum aufs Geratewohl eine Reklina in den dunkeln Gängen umher. Unweit des Teiches, den ich eben verlassen, fand ich an einem mit niedrigem Gebüsch bewachsenen Plage auf marmornem Sockel noch den Ueberrest einer zweiten Statue. Es war ein muskulöser Männerfuß, der sehr wohl einem Polyphem gehört haben konnte; und so hatte der Vetter Philologe vielleicht nicht unrecht, der jenes Marmorbild für eine Galathea erklärt haben sollte, die vor der Eiferucht des ungeschlachten Göttersohns ins Meer entfloht.

Der Kunstmenich wurde in mir lebendig. Ob Galathea oder Venus — es reizte mich, selbst diese Frage zu entscheiden; und so wollte ich noch einmal zurück, um weniger träumerisch als vorher zu betrachten. Aber so manchen Weg ich einschlug, es wollte mir nicht gelingen, den Teich wieder zu erreichen; endlich, da ich aus einem Seitenweg in einen breiten Laubgang einbog, sah ich am Ende desselben das Wasser glitzern, und bald meinte ich auch an derselben Stelle zu stehen, wo ich das erstemal an das Ufer getreten war. Es war jetzt, daß ich den Ort so hatte verfehlen können. — Aber ich traute meinen Augen kaum; dort in der Mitte erhob sich zwar noch das Postament über dem Wasser; auch die Teichrosen schimmerten noch wie vor auf der schwarzen Tiefe; aber das Marmorbild, das dort gestanden war, war verschwunden. Ich begriff das nicht und starrte eine ganze Weile nach dem leeren Fleck. Als ich der Länge nach über den Teich hinblickte, sah ich drüben am fernen Ufer im Schatten der hohen Baumwand eine weiße Frauengestalt. Sie lehnte an einem Baum, der neben dem Wasser stand, und schenkte in die Tiefe hinabzublicken. Und jetzt mußte sie sich bewegt haben; denn, während sie noch eben ganz im Schatten gewesen, spielte nun das Mondlicht auf ihrem weißen Gewande. — Was war das? Wachten die alten Götter die Runde? Es war wohl eine Nacht dazu. Im Wasser zwischen den weißen Blumen spiegelten sich die Sterne; im Laube rieselte der Tau von Blatt zu Blatt; mitunter von den am Ufer stehenden Bäumen fiel ein Tropfen in den Teich, daß es einen leisen Klang gab; vom Garten her, wie aus weiter Ferne, schlug die Nachtigall. Ich ging an der Schattenseite nun den Teich herum. Als ich mich näherte, erhob die Gestalt den Kopf, und Jennis schüchternes blaßes Antlitz wandte sich mir entgegen; es war so hell vom Mond beleuchtet, daß ich den bläulichen Schmelz der Zähne zwischen den roten Lippen schimmern sah.

„Du bist es, Jenni!“ rief ich.
„Ja, Alfred!“ erwiderte sie und trat mir entgegen.
„Wie bist du hierhergekommen?“
„Hinter am Eingange des Parks bin ich abgefliegen.“

„Ich dachte,“ sagte ich leise, „es sei die Göttin, die dort vom Postamente herabgefliegen ist.“
„Die ist wohl seit lange herabgefliegen, oder vielleicht herabgeflüht; ich habe sie niemals dort gesehen.“
„Aber ich sah sie noch vor einer Viertelstunde!“
Sie schüttelte den Kopf. „Du bist drüben an dem andern Teiche gewesen; dort wird das Marmorbild auch jetzt noch stehen. Hier sind keine Götter, Alfred; hier ist nur ein armes, hilfsbedürftiges Menschenkind.“
„Du. Kennst. Hilfsbedürftig?“

Sie nickte heftig.
„Wenn du, wie du mir gestern sagtest, mich wirklich noch zu kennen glaubst, so sprich es aus; was ist es, dessen du bedarfst?“
„Geld,“ sagte sie.

„Du, — Geld, Jenni!“ Und ich betrachtete erstaunt dieses Kind des Reichthums.
„Frage mich nicht, wozu,“ erwiderte sie; „du wirst es bald erfahren.“ Dann zog sie ihr Schnupftuch aus der Tasche und nahm daraus einen Schmuß, an dem ich grüne Steine in künstlicher Fassung funkelten sah, als sie ihn jetzt in den Mondschein hinaushielt. „Ich habe keine Gelegenheit, ihn zu verkaufen,“ sagte sie; „wirst du es morgen für mich verkaufen?“ und als ich einen Augenblick zögerte, legte sie rasch hinzu: „Es ist nichts Geheimes oder gar Ererbtes; ich habe ihn einst für mein Taschengeld gekauft.“

„Aber, Jenni,“ konnte ich nicht unterlassen ihr zu sagen, „weshalb wendest du dich nicht an deinen Vater?“

Sie schüttelte den Kopf.
„Ich möchte,“ fuhr ich fort, „er sorgte reichlich für dich.“

„Ja, Alfred, er zahlt für mich — reichlich!“ Und während die bittere Erregung aus ihrer Stimme klang, legte sie hinzu: „Ich kann den Mann nicht bitten.“

Sie trat einen Schritt zurück und setzte sich auf die Bank, die hinter uns an der Landwand stand. Dann ließ sie den Kopf in beide Hände sinken.
„Ist es denn ganz notwendig?“ fragte ich.

Sie sah zu mir empor und sagte fast andächtig:
„Ich muß eine heilige Pflicht damit erfüllen.“
„Und es gibt keinen andern Ausweg?“

„Ich weiß keinen.“
„So gib mir den Schmuß.“

Sie tat es, und ich nahm ihn mit innerem Widerstreben. — Jenni hatte sich schweigend zurückgelehnt: ein Streif des Mondlichts beleuchtete die schmale Hand, die in ihrem Schoße lag, und ich sah wieder, wie vor Jahren, die kleinen dunkeln Monde an ihren Nägeln. Ich weiß nicht, weshalb ich darüber fast erschraf, so daß meine Augen wie gebannt waren. Als Jenni es bemerkte, zog sie die Hand leise in den Schatten zurück.
„Ich habe noch eine Bitte, Alfred!“ sagte sie.
„Sprich nur, Jenni!“

Sie neigte den Kopf ein wenig. „Ich habe dir vor Jahren,“ begann sie, „da wir als Kinder von einander Abschied nahmen, einen kleinen Ring gegeben. Erinnerst du dich dessen noch?“

(Fortf. folgt.)

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Samstag, 10. Januar: 6.15 Wettermeldung. Anschließend: Morgengymnastik; 7.15 Von Marburg: Militärkonzert; 8.30 Wasserstands meldungen; 10.20 Schulfunk; 12 Schallplattenkonzert; 12.50 Wetterbericht; 12.55 Neuer Zeitzeichen; 13 Wirtschaftsmeldungen, Nachrichtendienst, Programmangabe; 13.10 Von Köln: Mittagskonzert; 14 Werbetonzert; 14.40 Nachrichtendienst; 14.50 Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Giegener Wetterbericht; 15.20 Stunde der Jugend; 16.20 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Konzert; 17.15 Langtee; 18 Wirtschaftsmeldungen; 18.15 Kolportage; Vortrag; 18.40 Zeitangabe, evtl. Befanntgabe von Programmänderungen; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.10 Zeitangabe, Wettervorausage, Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Stimmen aus dem Himmel der Komiker. Schallplattenplauderei; 20.30 Von Köln: Lustiger Abend; 22.30 Nachrichten, Sportbericht und Wettermeldung; 22.45 bis 24 Von Berlin, Edenhofel: Tanzmusik; 22 Deutsche Romantik.

Frankfurter Produkten- und Schlachtviehmarkt

Frankfurter Produktenbörse. Bei stetiger Tendenz notierten: Weizen, inl. 275 bis 276,50; Roggen, inl. 177,50; Sommergerste für Brauzwecke 215; Hafer, inl. 155 bis 160; Weizenmehl, südd. 41,50 bis 42,50; niederrhein. Mehl 41,25 bis 42,25; Roggenmehl 26,50 bis 27,50; Weizenkleie 8,75 bis 8,90; Roggenkleie 8,60 Markt.

Frankfurter Schlachtviehmarkt. Dem Schlachtviehmarkt waren zugeföhrt: 87 Rinder, 833 Kälber, 346 Schafe, 1205 Schweine, darunter 269 Vitauer. Bezahlt wurden pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in Meidamarkt: Kälber 68 bis 74, 62 bis 67, 56 bis 61; Schafe 45 bis 48, 38 bis 44; Schweine nicht notiert. — Markterlauf: Kälber ruhig, Schafe lebhaft, geräumt, Schweine schleppend, großer Ueberstand.